

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 51 92 24/28
Fax: 0 62 21 - 51 92 35

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

Gewinner in einem Land der Ideen: „Das Bürgerkomitee ist ein Glücksfall“

Mit der Spendenaktion entdeckten die Heidelberger ihre Liebe zum Theater neu – Auszeichnung durch Standortinitiative Deutschland

Von Birgit Sommer

Gefeuert: Domins Nachlassverwalter

Aber Erbe ist gesichert



Die Marbacher Schillergesellschaft kann durchatmen: Der umstrittene Bonner Ex-Anwalt Karl-Wilhelm P. (Foto: Privat) ist nicht mehr Testamentsvollstrecker, dies bestätigte gestern Dr. Jan Bürger von der Schillergesellschaft auf RNZ-Nachfrage.

Die vor fast genau einem Jahr gestorbene Dichterin hatte der Schillergesellschaft fast ihr gesamtes Vermögen und ihre Unterlagen vermacht. Der 61-jährige P. war von einem Kölner Gericht zu drei Jahren Haft verurteilt worden, weil er Gelder, die für hochbegabte Jungmusiker bestimmt waren, veruntreut hatte (RNZ vom Freitag).

Dieser Kölner Prozess hatte an sich nichts mit der „Causa Hilde Domin“ zu tun, er warf aber ein bezeichnendes Licht auf Karl-Wilhelm P., über den man auch in der Stadt wenig Gutes zu berichten wusste: Er habe im Grunde das Testament nicht vollstreckt, die Rechnungen der Domin-Beerdigung erst nach mehreren Mahnungen bezahlt, vor allem wartete die Schillergesellschaft auf die von Domin vermachten Gelder, die auf einem Schweizer Nummernkonto deponiert waren. An die kommt man nur heran, wenn der Testamentsvollstrecker einen Erbschein ausstellt, den P. aber bisher verweigert hatte. Alles in allem wohl ein sechsstelliger Betrag, von dem die Schillergesellschaft einen Bibliothekar beschäftigen möchte, der den Domin-Nachlass „der Forschung zur Verfügung stellen soll“, so Bürger.

Ob P. sich beim Domin-Vermögen bedient haben könnte, konnte Bürger nicht sagen: „Ich kenne die Zahlen nicht, wenn überhaupt hatte er nur Zugriff auf Domins Heidelberger Konto.“ Wenn überhaupt könne es sich aber nur „um einen vielleicht fünfstelligen Betrag handeln“.

Heidelberger Bürger retten ihr Theater. Wie vor 150 Jahren, als Bürgerspenden den Bau der Städtischen Bühne ermöglichten, stehen wieder Bürger als treibende Kraft hinter der Sanierung des maroden Theatergebäudes. Das „Bürgerkomitee zur Rettung des Theaters“, das diese Bewegung ins Leben rief, wurde damit Gewinner im deutschlandweiten Wettbewerb „365 Orte im Land der Ideen“ – einem Projekt, das von der Standortinitiative „Deutschland – Land der Ideen“ und der Deutschen Bank gemeinsam getragen wird.

Ingrid Thoms-Hoffmann, die stellvertretende Vorsitzende, und Wolf Meng, Finanzchef des Komitees, nahmen jetzt aus der Hand von Deutsche Bank-Chef Uwe Hollmichel Ehrentafel und Urkunde des Bundespräsidenten entgegen.

Im Gespräch zwischen Intendant Peter Spuhler, der Ressortleiterin Stadtreddaktion der RNZ, Ingrid Thoms-Hoffmann, und Wolf Meng vom Freundeskreis des Theaters im Sommer vergangenen Jahres wurde erstmals deutlich, wie sanierungsbedürftig die Theatergebäude sind. „Da musste schon eine richtige Aktion her, um den Menschen klar zu machen, dass es um das Theater schlecht bestellt ist“, unterstrich Ingrid Thoms-Hoffmann. Das Bürgerkomitee unter Vorsitz von RNZ-Chefredakteur Manfred Fritz entstand, um die geplante Spendenaktion unbürokratisch abwickeln zu können, Großsponsoren wie Manfred Lautenschläger und das Unternehmen Heidelberg Cement wurden gewonnen, über 2500 Spender brachten innerhalb von sechs Monaten 1,5 Millionen Euro zusammen. Die RNZ-Stadtdirektorin zeigte sich beeindruckt „von der unglaublichen Ideenvielfalt von Einzelpersonen, Schulen oder Firmen, um das Theater zu retten“.

Für die regionale Zeitung sei es richtig, dabei zu sein und sich mit dieser Sache gemein zu machen, betonte Thoms-Hoffmann. Sie sieht dadurch nicht nur die Leser-Blatt-Bindung gefördert. Sie sieht auch eine kommunalpolitische Notwendigkeit: Heidelberg, seine Firmen und Bürger müssten sich dagegen wehren, dass die Stadt innerhalb der Metro-



Das Bürgerkomitee zur Rettung des Heidelberger Theaters ist „Ausgewählter Ort 2007 im Land der Ideen“. Bei der Übergabe der Urkunde v. l.: Deutsche Bank-Direktor Uwe Hollmichel, Jobst Wellensiek (Vorsitzender des Theater-Freundeskreises), Intendant Peter Spuhler, Ingrid Thoms-Hoffmann (stellvertretende Vorsitzende des Komitees), OB Eckart Würzner, Deutsche-Bank-Direktor Ricardo Sanchez-Mayoral, Wolf Meng (Finanzchef des Bürgerkomitees), Generalmusikdirektor Cornelius Meister, Christoph Wortig (Deutsche Bank Region Nordbaden). Foto: Kresin

polregion von Mannheim und Ludwigshafen kulturell abgehängt werde. Ihre Bewunderung gilt dem nimmermüden Intendanten, der neuen Schwung nach Heidelberg brachte. Dank sagte sie auch im Namen von Manfred Fritz, der bei der kleinen Feierstunde nicht dabei sein konnte, für die hohe Auszeichnung. Schließlich sei die Freude auf beiden Seiten, dass die Rhein-Neckar-Zeitung den „Motor für solch ein bürgerschaftliches Engagement anwerfen“ konnte.

Auch Uwe Hollmichel, der Direktor der Deutschen Bank in Heidelberg, erinnerte an die große Aufbruchstimmung, die Spuhler seit seinem Amtsantritt im Herbst 2005 in der Stadt verbreitet. Dem Bürgerkomitee sei zu verdanken, dass die Heidelberger ihre Liebe zum Theater neu entdeckten. „Die wichtigste Kultureinrichtung der Stadt musste vor der Schließung gerettet werden“, unterstrich Hollmichel. Und auch: „Man

wollte verhindern, dass im regionalen Wettbewerb eine Diskussion beginnt, die Heidelberg kulturell ausdünnen und auf seine touristischen Attraktionen und den Wissenschaftsstandort reduzieren möchte.“ Mit der Spendenaktion zur Sanierung des Theaters sei eine Eigendynamik entstanden, die mit nichts vergleichbar sei. „Das Bürgerkomitee ist ein Glücksfall für die Stadt Heidelberg, das als waches Auge, als Sprachrohr und für die Kanalisierung für Spenden und Stiftungen fungiert und mit dem sich die Heidelberger sehr gerne identifizieren“, begründete der Bank-Direktor die Auszeichnung und betonte: „Innovative Ideen und visionäres Denken sind unverzichtbar für eine zukunftsfähige Gesellschaft“.

Angesichts der geringen finanziellen Spielräume der Stadt freute sich OB Eckart Würzner über das ambitionierte Ziel des Bürgerkomitees, vier Millionen Euro

einzusammeln, ein Zehntel der möglichen Sanierungskosten. „Die Spenden schaffen Identifikation mit dem Theater“, betonte Würzner. Er äußerte sich zu versichtlich, dass die Stadt eine gute Lösung zur Sanierung des Theaters finden werde, die sich nicht nur auf den rückwärtigen Bereich beziehe. „Wir werden auch den Theatervorplatz und das Foyer diskutieren“, unterstrich der OB. „Das muss ein rundes Konzept werden.“ Die Spendenaktion habe Heidelberg wieder belebt und neu aufgemischt. „Sie hat mich überzeugt.“ Intendant Peter Spuhler dankte allen Beteiligten: „Jeder Euro für das Bürgerkomitee entlastet die Stadt in ihren anderen großen Aufgaben.“

Die 365 Orte im Land der Ideen – private und öffentliche Einrichtungen, kulturelle und kirchliche Institutionen, soziale Projekte, Unternehmen oder wissenschaftliche Forschungsprojekte – werden sich an je einem Tag des Jahres 2007 präsentieren. Das Bürgerkomitee hat dafür den 14. September ausgewählt.

Unglaubliche Ideenvielfalt



In Kassel stand bis vor Kurzem das Theaterzelt auf dem Friedrichsplatz, als das Staatstheater saniert wurde. Ist ein solches Zelt ein Modell für Heidelberg? Foto: dpa

Wohin soll das Theater während der Sanierung?

OB hält Zelt-Zwischenlösung für zu teuer und sucht Alternative – Spuhler: Zeit nicht reif für Entscheidung

Von Micha Hörnle

Wenn das Theater saniert wird, kann der Betrieb nicht einfach eingestellt werden, und so überlegen sich die Stadtverwaltung und Intendant Peter Spuhler, wo man für die Sanierung, die schon gut zwei Jahre gehen kann, ein Ausweichquartier schaffen könnte. Und wie. Bisher war immer von einem Theaterzelt die Rede, und der Technische Direktor des Theaters, Ivica Fulir, hatte schon einmal laut davon geträumt, dass man das Zelt in der Nähe von Heidelbergs Wahrzeichen, dem Schloss, unterbringen könnte. Er dachte dabei an die Schlosswiesen, auch hin und wieder kam die Neckarwie-

se ins Gespräch. Aber in Sachen Zelt hat sich OB Eckart Würzner bereits eigene Gedanken gemacht: Für ihn sei diese Lösung „pragmatisch, aber sehr teuer“, man rechne mit Kosten von „zwei bis fünf Millionen Euro“, um ein solches Zelt zu mieten. Da sei es doch mindestens genauso sinnvoll zu überlegen, ob es nicht andere Spielstätten gebe, die man herichten und hinterher auch weiternutzen könne. Dann hätte man auch hinterher noch etwas davon – was man vom angemieteten Zelt ja nicht sagen könne.

Intendant Peter Spuhler kann diesem Gedanken durchaus etwas abgewinnen, aber seiner Meinung nach „ist noch nichts in einer Richtung entschieden“,

denn dafür sei es noch zu früh. Insofern: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich Würzner jetzt schon gegen ein Zelt ausgesprochen hat.“ Sowohl die Zeltlösung als auch das Herrichten einer alternativen Spielstätte hätten „ihre Berechtigung“. Deswegen sei es nun wichtig abzuklären, was das Zelt überhaupt kosten würde – wobei Spuhler nicht von fünf Millionen Euro Mietkosten ausgeht –, wie lange tatsächlich die Sanierung dauere, und ob es überhaupt eine Ausweichspielstätte gebe. Ideal wäre „eine Art zweite Halle 02“, die man für relativ wenig Geld einigermaßen zum Interimstheater umfunktionieren und die man hinterher für die Kultur weiter nutzen könne.

Spuhler gab aber zu bedenken, dass bisher die allermeisten Theater, die saniert wurden, in ein solches Zelt umzogen, denn schließlich sei dieses Theaterzelt nicht irgendein Zirkuszelt, sondern extra auf die Bedürfnisse des Theaterbetriebs entwickelt und zugeschnitten worden: Es gibt jede Menge Raum für Lager, Garderoben, die Maske – eben alles, was man für ein Theater so braucht. Dies bei einer festen Halle zu finden, sei schon etwas schwieriger. Überhaupt hätten andere Städte mit dem Theaterzelt gute Erfahrungen gemacht, so stand eines bis vor Kurzem in Kassel.

Zelt ist erprobt, aber teuer

Spuhler selbst hat sich das vor Ort angeschaut und fand zu seiner Überraschung den „akustisch besten Theaterort vor, den ich bisher gesehen habe“. Also, was will Spuhler? Doch lieber ein Zelt? „Ein Zelt ist gut, aber ich würde mich einer anderen Lösung nicht verschließen. Bei der geht es aber nicht nur um einen Spielort, sondern um die vielen Zweckräume, die man zum laufenden Betrieb auch noch braucht.“

Übrigens: Ausgerechnet in Bielefeld, dessen Theatersanierung in Form einer Stiftung für Würzner ein Modell für Heidelberg sein könnte, gab es gegen das Zelt Widerstand: Man könne sich die Millionenmiete nicht leisten, also spielte man während der Sanierung – neben dem klitzekleinen Theater am Alten Markt – in der Rudolf-Oetker-Halle.

Heidelbergs jüngster Professor: Auf den Spuren Einsteins

Juniorprofessor Selim Jochim erforscht die Eigenschaften ultrakalter Quantengase und ist auch an der Exzellenzinitiative beteiligt

Von Katinka Krug

Er ist Heidelbergs jüngster Professor: Selim Jochim, 1975 in Leimen geboren. Seit 1. Oktober arbeitet er im Rahmen einer Kooperation der Universität Heidelberg mit dem Max-Planck-Institut für Kernphysik auf dem Königstuhl.

Die Stadt am Neckar ist Selim Jochim gut bekannt, verbrachte er doch seine Studienzeit größtenteils an der Ruperto Carola. Seine Doktorarbeit über die Bose-Einstein-Kondensation von Molekülen entstand an den Universitäten Heidelberg und Innsbruck. In dieser Arbeit konnte er die von Albert Einstein und dem indischen Wissenschaftler Satyendranath Bose in den 1920er Jahren aufgestellte Theorie, dass mehrere Teilchen, wenn sie sehr stark heruntergekühlt werden, zu einem Kondensat verschmelzen, das sich dann wie ein Teilchen verhält, zum ersten Mal für Moleküle bestätigen.

Dafür wurde er mit dem Preis des Fürstentums Liechtenstein für wissenschaftliche Forschung ausgezeichnet. Zu Forschungszwecken hatte es den Nachwuchswissenschaftler auch immer wieder in die USA gezogen. So verbrachte er während des Studiums einige Zeit an der

University of California in Berkeley und an der San Francisco State University. Seiner Stelle in Heidelberg war ein Forschungsaufenthalt an der University of Chicago vorausgegangen.

Der Schritt, die Juniorprofessur in Heidelberg anzunehmen, bedurfte für Jochim zunächst einer kurzen Überlegung, war seine Stelle als Wissenschaftler am IBM Research Laboratory Zürich doch unbefristet, während die Juniorprofessur nach vier Jahren evaluiert wird und dann um zwei weitere Jahre verlängert werden kann.

„Ein bedeutender Vorteil meiner Stelle hier ist aber, dass ich die Freiheit habe, unabhängig zu arbeiten und eine eigene Forschungsgruppe zu leiten“, begründet Jochim seine Entscheidung. Wichtig war



Juniorprofessor Selim Jochim. Foto: Krug

dabei vor allem das ausgezeichnete wissenschaftliche Umfeld des Max-Planck-Instituts, das auch die notwendigen Mittel für den zügigen Aufbau einer eigenständigen Gruppe zur Verfügung stellt.

Die Möglichkeiten, die sich für den Jungphysiker durch die Juniorprofessur an der Universität Heidelberg ergeben, bewertet Jochim deshalb durchweg positiv. „Ich bin als vollwertiges Mitglied in die Fakultät eingebunden, habe im Wesentlichen die gleichen Rechte und Pflichten wie die anderen Professoren“, äußert sich der Nachwuchswissenschaftler.

So kann er selbständig die Betreuung von Diplomanden und Doktoranden übernehmen und hat bereits die ersten Studenten für seine Arbeitsgruppe gewinnen können. Die Anzahl der Diplomanden und Doktoranden, die Jochim betreuen wird, sowie seine Lehrverpflichtung sind

jedoch stärker begrenzt als bei seinen Professoren-Kollegen. Schließlich wurde die Juniorprofessur geschaffen, um Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit zu geben, sich durch eigene Forschungen an der Universität weiter zu qualifizieren.

Selim Jochim wird in Heidelberg seine mit der Dissertation begonnenen Forschungen zu ultrakalten Gasen und deren Funktion bei Supraleitern, die beispielsweise verlustfrei Elektrizität leiten, in seinem neu eingerichteten Labor im Max-Planck-Institut weiterführen. „Es schlägt mir sehr viel Wohlwollen entgegen, die Kollegen versuchen zu helfen, um die Juniorprofessur zu einem Erfolg werden zu lassen.“

Selim Jochim wird sich auch an der im Rahmen der Exzellenzinitiative geförderten Graduiertenschule „Fundamental Physics“ beteiligen. „Damit hat Heidelberg die Chance bekommen, die Ausbildung der Studierenden neu zu gestalten“, erklärt der Juniorprofessor. Zwar habe die Ruperto Carola schon immer fortgeschrittene Studenten und Doktoranden in der Physik angezogen, mit der Graduiertenschule könne diese Magnetwirkung aber noch verstärkt werden.